Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 8176.

Volkswacht
für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 451.

Insertionsgebühr beträgt für die [illegible] Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für [illegible] und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige.

Inserate für die [illegible] Nummer müssen bis [illegible] in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Nr. 131. Dienstag, den 9. Juni 1903. 14. Jahrgang.

Die sozialdemokratischen Reichstagskandidaten sind:

für Breslau-Ostkreis: Tischlermeister **Franz Tutzauer-Berlin.**

für Breslau-Westkreis: Schriftsteller **Eduard Bernstein-Berlin.**

für Breslau (Land)-Neumarkt: Stadtverordneter **Oskar Schütz-Breslau.**

Worauf es ankommt!

Die Wogen des Wahlkampfes gehen immer höher. Alle hiesigen Parteien arbeiten darauf hin, der Sozialdemokratie die Mandate zu entreißen, es am 16. Juni zu Stichwahlen kommen zu lassen. Diese Hoffnungen unserer Gegner müssen zu Schanden werden, wenn ein jeder Anhänger unserer Sache in den uns jetzt noch zur Verfügung stehenden Tagen auf dem Posten ist und eine energische Propaganda für die Wahl unseres Kandidaten entfaltet! Wir können dem Wahltage mit frohen Hoffnungen

nur dann

entgegensehen, wenn auch **der letzte Mann** unseres Anhängerheeres **zur Wahl geht.** Wird diese allerdings selbstverständliche Pflicht erfüllt, dann ist der Sieg unser. Kein einziger darf zu Hause bleiben und kein einziger der auswärts Beschäftigten darf das Opfer scheuen, am 16. Juni sich in seinem Wohnorte einzufinden, um wählen zu können. Richte sich also jeder demgemäß ein, noch ist Zeit dazu.

Da nur alle fünf Jahre einmal zum Reichstage gewählt wird, kann und darf jedem das Opfer zugemutet werden, unter Umständen einen halben, in einigen Fällen vielleicht auch einen ganzen Tagesarbeitsverdienst einzubüßen.

Entlassungen aus dem Arbeitsverhältnis wegen der Teilnahme an der Wahl hat niemand zu befürchten, weil der Unternehmer, der sich eines solchen Uebergriffes schuldig machen würde, von jedem Gericht verurteilt werden würde. Nur muß der Arbeiter oder Angestellte seinen Prinzipal selbstverständlich vorher unterrichten, wenn er wegen der Wahlbeteiligung der Arbeit fernbleiben müßte.

Die erste Pflicht unserer Anhänger ist also,

sämtlich zur Wahl zu gehen!

Die zweite Pflicht, auf die wir ebenfalls schon heute nachdrücklich aufmerksam machen, ist die,

so zeitig wie möglich

zur Wahl zu gehen.

Nach dem neuen Wahlreglement beginnt die Wahlhandlung um 10 Uhr Vormittags und wird um 7 geschlossen. Das heißt: nach 7 Uhr darf kein Stimmzettel mehr angenommen werden, auch nicht von denen, die sich bereits im Wahllokal befinden.

Es ist daher unbedingt nötig, großen Andrang in den letzten beiden Stunden zu vermeiden, damit auch der letzte unserer Anhänger, dem es wirklich nicht möglich war, früher zu kommen, noch wählen kann.

Frühzeitiges Erscheinen im Wahllokal ist um so nötiger, als jetzt die Wahl wegen der Einführung der amtlichen Couverts mehr Zeit in Anspruch nimmt. Wir empfehlen allen unseren Anhängern, die es können, schon am Vormittag oder wenigstens in den Nachmittagsstunden zu wählen und die Mittags- und Abendstunden für die Arbeiter frei zu lassen, die sonst nicht würden wählen können.

Bei der Agitation von Person zu Person ist auf vorstehendes schon jetzt nachdrücklich aufmerksam zu machen, damit keiner unserer Wähler die Wahl versäumt. Im übrigen ist nach wie vor Parole:

Propaganda unter den Indifferenten!

Bei jeder sich bietenden Gelegenheit muß für die Wahl der sozialdemokratischen Kandidaten in geschickter Weise aufs allerfleißigste und ausdauerndste agitiert werden. Geschieht das, so wird die unsägliche Mühe, die die Reichstagswahlbewegung mit sich bringt, reich belohnt werden, die Opfer an Zeit, Geld und Gesundheit werden nicht vergebens gebracht sein.

Mit der Agitation für die Wahl unseres Kandidaten ist zugleich die Agitation für unser Blatt und unter den Arbeitern noch die für den Anschluß an die politische und berufliche Organisation zu verbinden. In welch außerordentlichem Maße die Presse durch das Mittel der weiten Verbreitung für die Agitation von Nutzen ist, das weiß jeder. Und ebenso bekannt ist, daß die politische und berufliche Organisation der Arbeiter erst den Boden schafft, auf dem die neue und bessere Gesellschaftsordnung gegründet werden kann. Diese Erkenntnis gilt es aber auch in die Tat umzusetzen. Darum agitiert nicht nur mit aller Kraft für die Wahl unseres Reichstagskandidaten, sondern werbt auch fortgesetzt neue Abonnenten für unser Parteiorgan und neue Mitglieder für den Sozialdemokratischen Verein und die Gewerkschaften.

Vorwärts!

Religion und Sozialdemokratie.

Es gehört zum eisernen Bestande der Agitation der Zentrumsleute, der Sozialdemokratie Religionsfeindschaft zum Vorwurfe zu machen. Da ist es nun interessant, einmal zu hören, was in einem bürgerlichen Blatte, dem „Göttinger Tageblatt“, dieser Tage ein „Nicht-Sozialdemokrat“ über das Thema: „Christentum und Sozialdemokratie“ schrieb:

„Welches ist der tiefere Grund, daß sich unsere Sozialdemokratie von dem Christentum abgewandt hat? Religion ist Privatsache, lautet die Parole. In meinem Staate kann jeder nach seiner Facon selig werden“, sagte der große Preußenkönig. Bedeuten diese beiden Aussprüche wirklich eine Abwendung vom Christentum, oder wie der zu Tode gehetzte Kanzelausdruck es bezeichnet, eine „Feindschaft“ gegen die Religion? Mit nichten! Der Abgeordnete Bebel hat einmal im Reichstage unseren Brotverteuerern, als diese ihm gegenüber auf das Christentum pochten, inhaltlich die Worte zugerufen: „Ich bin zwar erklärter Atheist und dennoch ein weit besserer Christ als Sie. Ihr Christentum besteht in tönenden Worten, das meinige in Taten! Ich bemühe mich aus allen meinen Kräften, das oberste Gebot Ihres „Heilands“ zu erfüllen: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Was tun denn Sie?“ Wahrlich, im Munde dieses Mannes ein wahrgesprochenes Wort! Wer wird das Himmelreich erwerben, wer die furchtbare Abweisung erfahren: „Ich kenne Euch nicht, weichet von mir!“ Der Täter der christlichen Lehre, oder die sich der Nachfolge Christi bloß mit ihrem Munde rühmen und den armen Lazarus, in der Gestalt der millionenköpfigen Armut in unserem Volke, vor ihren Türen verschmachten lassen, wenn sie selbst nur herrlich leben können oder in Freuden? Der Mann, der sein großes Können und Wollen, wie der Abgeordnete Bebel, hingiebt und in den Dienst einer großen Sache stellt und nicht fragt, was für seine Person dabei herauskommt, sondern sein Kreuz auf sich nimmt; oder der andere, der sich kleidet in Purpur und köstliche Leinwand und nur für sein Wohlbefinden sorgt, wenn auch Millionen darüber in Hunger und Kummer verderben? und wenn dieser andere auch seinem „Heilande“ prunkvolle Kirchen baut — nicht ihm, sondern sich zu Ehren — er wird doch von der Himmelstür abgewiesen werden! Dem einen aber wird gesagt: Komm, Freund, Du hast nach meinem Gebote gelebt und gehandelt. Ich will Dich erquicken. Ach, wenn das Christentum nur in den schönen Sprüchen und in seiner schönen Außenseite bestände, wie leicht wäre es, ihm Genüge zu tun. Die lassen sich bald auswendig lernen, der glänzenden Außenseite kann man so bequem seine Reverenz machen, und doch dabei den armen Lazarus der Barmherzigkeit, den Hunden überlassen. **Ueber das „Atheistentum“ des Abgeordneten Bebel ist mehr Freude im Himmel als** über das „Herr, Herr“ unserer Grafen und Barone. Denn was liegt dem Himmel an bloßen Worten? Wie sich die Leute nennen, ob Christen oder Atheisten; ob sie ihr Leben einrichten nach leeren dogmatischen Formeln; ob sie in die Kirche gehen oder nicht, ist für den obersten und letzten Richterspruch nicht entscheidend. Sondern wie sie nach dem Maße ihrer großen oder kleinen Kräfte das Wort erfüllt haben: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst.“ O, daß die Zeit nicht mehr allzufern wäre, die uns alle befreit und erlöst von dem bloßen Jargon der christlichen Phrase; daß wir wieder atmen könnten in der Lebensluft und nicht ersticken müßten

Ein Kampf ums Recht.

Roman von Karl Emil Franzos.

14] (Nachdruck verboten.)

Auch die Mutter des Erschossenen, die Witwe Xenia, stürzte herbei; sie hatte jammernd das Tuch vom Haupte gerissen, das graue Haar fiel wirr um ihr entstelltes Antlitz. „Räche mein Kind!“ rief sie dem Richter zu und umfaßte seine Kniee.

Er hob sie auf und suchte sie zu beruhigen. „Ordne den Zug!“ rief er dann dem Aeltesten Simeon zu. „Nur die Hausväter! Weiber und Bursche bleiben hier!“

„Warum?“ schrie ihm Xenia entgegen.

„Warum?“ wiederholte die erregte Menge. „Es soll mitgehen, wer ein Gewehr tragen kann!“

„Es geschieht, wie ich befehle!“ rief Taras und richtete sich hoch auf. „Meinen Kopf zum Pfande, daß ich meine Pflicht tun werde.“

Das Wort wirkte, die Leute traten zurück und ließen Raum für den Zug, den Simeon bildete.

Da aber drängte Anusia durch die Reihen, ihr jüngstes Kind ans Herz gepreßt, in der Rechten eine Flinte schwingend. „Nimm!“ rief sie ihrem Gatten zu, „es ist meines Vaters Flinte und trägt weit!“

„Geh' heim“, bat Taras, „das ist keine Weibersache. Ich nehme keine Waffe!“

„Warum?“ scholl rings der Ruf.

Sie aber stürzte auf ihn zu und faßte ihn an den Schultern; sie war in wildester Erregung. „Taras!“ schrie sie gellend, „laß mich nicht bereuen, daß ich in jener Nacht nicht ertrunken! Einem Manne hab' ich mich zu Eigen gegeben und keiner Memme!“

„Halt' ein!“ rief Simeon erschreckt dazwischen. „Du faselst, Weib!“

Sie aber fuhr fort: „Wer noch den Frieden will, nachdem Blut geflossen, ist kein Mann! Oder willst Du Dich wehrlos hinschlachten lassen, Du Lamm?“

Hoch aufgerichtet stand Taras da, totenfahl war sein Antlitz, die Augen wie erloschen. Stürmisch hob und senkte sich seine Brust, aber kein Wort drang aus seiner Kehle. So, schweigend, streckte er die Hand gegen das Weib, und es gehorchte dem Winke und taumelte entsetzt bei Seite.

„Ihr Männer“, begann er endlich langsam, laut, aber mit einer Stimme, die niemand als die seine erkannt hätte, so rauh klang sie, „es ist nicht Zeit, von dem Schimpfe zu sprechen, den mir mein Weib bereitet; ich werde es später tun, gleichfalls vor der ganzen Gemeinde. Jetzt aber frage ich Euch, wollt Ihr mir als Eurem Richter gehorchen oder nicht? Noch einmal: meinen Kopf zum Pfande, daß ich meine Pflicht tue!“

„Ja!“ erscholl es.

„Dann kommt!“ Der Zug setzte sich in Bewegung, voran Taras mit Simeon und dem neuen Aeltesten Alexa Sembrow, hinter ihnen sechzig verheiratete Männer. Die anderen blieben zurück.

Der Gemeindeacker von Zulawce war damals ein längliches, unregelmäßiges Viereck, welches sich den Bergabhang hinabzog. Seine untere Grenze bildete der Pruth, die obere ein Wäldchen, welches gleichfalls Eigentum der Gemeinde war. In der Mitte erhob sich ein großes, schwarz bemaltes Kreuz.

Als die Männer aus dem Wäldchen traten, vermochten sie das ganze Feld zu überblicken. Neben dem schwarzen Kreuze lagerte der Mandatar mit seinen Knechten; er mußte viele hinzugedungen haben, es waren etwa vierzig Köpfe. Weit hinter ihnen, drunten am Flusse, pflügten zwei Knechte langsam mit einem Gespann Ochsen; ein anderes stand an das Kreuz gebunden. Dicht am Wäldchen aber, zu Füßen der Männer, lag der Leichnam des Dimitri; die Knechte mußten ihn wohl zur Höhe emporgeschleift haben. Als die Bauern den toten Genossen erfahen und drunten die bewaffnete Schar, da ward ihre Empörung zur wilden Wut. „Urrahah!“ brach der donnernde Ruf aus ihren Kehlen, und sie stürmten den Abhang hinab.

Aber vor ihnen Taras. Flugs hatte er dem Simeon die Pistole aus dem Gurt gerissen und gegen seine eigene Stirn gekehrt. „Halt!“ schrie er mit mächtiger Stimme, „noch einen Schritt und ich töte mich vor Euren Augen!“

Sie stutzten, hielten ... Einige, die vorwärts gerannt, kehrten zurück.

Inzwischen hatten sich die Reihen der Knechte um das Kreuz zum Kampfe geordnet. Der Mandatar war unsichtbar geworden, er hatte sich in die letzte Reihe gestellt. Für ihn trat der Meier des Schlosses hervor, ein riesiger Mazure aus der Bochniaer Gegend, Boleslaw Stipinski mit Namen.

„Was wollt Ihr?“ rief er. „Kampf oder friedliche Unterredung?“

„Wir wollen unser Recht wahren!“ rief Taras zurück.

„Euer Unrecht!“ erwiderte Boleslaw. „Aber gleichviel, wir stehen auf gräflichem Boden und weichen nicht, so lange einer von uns lebt. Wollt Ihr dies von dem gnädigen Herrn Mandatar selbst hören, so ist er bereit, den Richter und die Aeltesten zu empfangen!“

Taras trat vor, Alexa und Simeon folgten ihm. Sie fanden Hajek auf einem Feldstein sitzend, hinter ihm hielten Knechte die Gewehre im Anschlag. „Laß die Büchsen wegtun, Herr“, sagte Taras ruhig. „Du brauchst nicht so zu zittern; hätten wir Kampf gewollt, wir wären rascher dagewesen.“

„Also wollt Ihr Frieden?“ fragte Hajek.

„Wenn Du Dein Unrecht einsiehst und Buße leistest!“

„Und wenn nicht?“

„Dann klagen wir beim Kreisamt!“

Der Mandatar atmete auf, er konnte wieder lächeln. „Hoffentlich kommt es nicht einmal dazu“, sagte er. „Du bist ein rechtlicher, vernünftiger Mann, Taras, und wirst die Sache rasch begreifen. In der Gutsbeschreibung, welche unter Kaiser Josef von Amtswegen aufgenommen wurde, heißt es ausdrücklich: „Der Gemeindeacker reicht vom Wäldchen bis zum schwarzen Kreuz, hingegen gehört das Stück vom Kreuze bis zum Ufer dem Grafen.“ Ich war also vollkommen berechtigt, die Hälfte des Ackers, vom Kreuze bis zum Ufer, wieder für meinen Herrn in Besitz zu nehmen!“

„Nein!“ rief Taras, „denn damals und bis vor fünfzehn Jahren stand das schwarze Kreuz dicht am Ufer, und dem Grafen wurde bloß deshalb der Landstreifen von zwei Schritten Breite zugesprochen, damit sein Fischereirecht im Pruth unzweifelhaft sei. Als das alte Kreuz morsch wurde, richteten wir ein neues in der Mitte des Ackers auf. Das, Herr, ist die Wahrheit!“

„Möglich!“ erwiderte Herr Hajek lächelnd. „Darüber kann ja das Gericht entscheiden! Ich muß mich daran halten, was meine Augen sehen. Darum forderte ich die fremden Leute, die ich vor zwei Stunden hier vorfand, auf, sich zu entfernen. Sie erwiderten mit Schüssen und töteten einen meiner Knechte. Darauf mußte auch ich schießen lassen, das wirst Du einsehen, und die beiden Gespanne bleiben natürlich als Pfand für den bisher angerichteten Schaden in meinem Besitze. So — damit sind wir fertig!“

„Noch nicht!“ erwiderte Taras und entblößte sein Haupt. „Ich rufe Gott den Allmächtigen zum Zeugen an, daß uns hier Unrecht geschehen! Und ich lege Verwahrung dagegen ein, daß wir es etwa jetzt oder in Zukunft für Recht halten! Nur aus Ehrfurcht vor dem Herrn Kaiser und aus Ehrfurcht vor Gottes Geboten haben wir unsere Waffen nicht genützt. Und diese beiden, Gott und der Herr Kaiser, werden uns auch zu unserem Rechte verhelfen!“

„Schön! Sehr schön!“ sagte der Mandatar lächelnd. „Der hochwürdige Herr Sustenkowicz weiß gar nicht, welchen gefährlichen Nebenbuhler er im Dorfe hat. Eine so erbauliche Anrede habe ich noch nie von ihm vernommen!“

Taras wollte heftig erwidern, aber er bezwang sich. Schweigend kehrte er mit den beiden Aeltesten zu seiner Schar zurück.

„Nun?“ riefen ihm die Männer erwartungsvoll entgegen. „Giebt er nach? Oder erkennst Du jetzt endlich, daß wir ihm beweisen, wer im Rechte ist?“

„Nein!“ erwiderte Taras. „Ihr kommt jetzt alle mit zur Linde, wir wollen Versammlung halten. Vorher jedoch müssen wir den Toten in seiner Mutter Haus tragen, und Du, Simeon, gehe zum Pfarrer und bitte ihn, mit dem Allerheiligsten zur Versammlung zu kommen.“

(Forts. folgt)

von dem Modergeruch eines mißverstandenen, mißbrauchten, leeren Christentums, das in bloßen dogmatischen Formeln, Zeremonien und Wortgepränge sich erschöpft, da es doch Männer und Persönlichkeiten schaffen will und schaffen könnte, wenn es von Männern und Persönlichkeiten nicht bloß „gepredigt" würde!

So würde dem Christentum auch unsere Sozialdemokratie wieder gewonnen werden, die ihm nur äußerlich fernsteht und entfremdet ist. Nur äußerlich! Dem Wesen des Christentums steht sie unendlich viel näher als jene Parteien, die zwar Kirchen bauen, im übrigen aber den abscheulichen Tanz tanzen um das goldene Kalb! In der Sozialdemokratie ruht unzweifelhaft ein göttlicher Gedanke, der wesenhafte Gedanke des Christentums. Helfen wir alle, daß dieser völker- und gewissenbefreiende, daß dieser erlösende Gedanke die Herrschaft erlange und zu neuem Leben geweckt werde."

Politische Uebersicht.

Wie ein positiver Christ über die heutige Gesellschaftsordnung urteilt, darüber legt die Rede Zeugnis ab, die am 6. September 1800 der Konsistorialrat a. D. Frank in Danzig hielt. Er sagte damals unter anderem: „Mag die gegenwärtige Wirtschaftsordnung den höchsten Anforderungen entsprechen, christlich ist sie nicht, sondern sehr unchristlich, selbstsüchtig und grausam. . . . Aber daß die Wirtschaftsordnung, welche die Sozialdemokraten erstreben, jenen christlichen Grundsätzen der Gleichheit, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit viel mehr entspricht, als die gegenwärtige kapitalistische, das kann kein Unbefangener und Klarblickender in Abrede stellen. (Seite 20/21 des gedruckten Vortrags, Halle a. S. 1901.) „Die Kirche hat niemals vollen und ganzen Ernst gemacht mit dem offenen Bekenntnis zu den sozialen Forderungen Jesu und der Apostel." Dieses Bekenntnis eines ehrlichen Mannes den Wählern ins Gedächtnis zurückzurufen, ist gerade jetzt am Platze, da die Gegner so gern davon faseln, Kapitalismus und Christentum seien eins.

Geistige Waffen der Sozialdemokratie. Unter dieser Spitzmarke teilt die „Staatsbürger-Zeitung" die ungeheuerliche Tatsache mit, daß ein sozialdemokratischer Zettelverteiler einen Mord begangen habe. Sie schreibt:

„Eine Bluttat, von sozialdemokratischem Fanatismus entfacht, hat sich in dem Dorfe Bolkow bei Polzin abgespielt. Dort erschien am zweiten Pfingstfeiertage als sozialdemokratischer Flugblattverteiler der Maurer Karl Mielke von Polzin, welcher mit einem Messer auf den Gastwirth Felsch einstach, als dieser ihn mit seinen Flugblättern von der Stelle wies. Zur Feststellung des Tatbestandes hat sich schon am Mittwoch eine Gerichtskommission an Ort und Stelle begeben."

Ob die Mitteilung richtig ist, wissen wir nicht; wir werden Erkundigungen darüber einziehen. Ist die Tat geschehen, so wird sie von uns ebenso entschieden verurteilt wie jedes andere Verbrechen, gleichviel wer es begangen hat. Man hat aber den Sozialdemokraten in dem jetzigen Wahlkampfe schon so viel Gewalttaten der Wahrheit zuwider nachgesagt, daß wir uns nicht wundern würden, wenn sich auch diese Mitteilung als erlogen oder doch falsch dargestellt erwiese. Doch das bleibe vorläufig dahingestellt. Wir müssen nur mit allem Nachdruck dagegen protestieren, daß man eine verbrecherische Gewalttat als Ausfluß sozialdemokratischer Gesinnung hinstellt. Die sozialdemokratische Partei hat bewiesen und beweist es jeden Tag, daß sie ihre Sache mit des Geistes Waffen zu verfechten versteht. Die ganze Existenz der Sozialdemokratie, die sich aus einer kleinen verachteten, mit allen Machtmitteln des Polizeistaates und der wirtschaftlichen Uebermacht des Kapitals bekämpften Gruppe zur stärksten Partei des Reiches herausgearbeitet hat, ist eine Manifestation geistiger Macht. Rohe Gewalttat mißbilligen wir stets, und wir werden es auch tun, wenn irgendwo ein Anhänger unserer Partei sich ihrer schuldig macht. Dagegen haben wir schon eine Reihe von Roheitstaten gegen sozialdemokratische Zettelverteiler berichtet; wir haben aber bisher noch in keinem Blatte der in Frage kommenden Parteien eine Richtigstellung oder eine Mißbilligung darüber gelesen.

Auslieferung eines „Anarchisten"? Hirschs Telegraphenbureau meldet aus Köln a. Rh., 9. Juni: Gestern langte aus Aachen in Köln der von zwei Aachener Transporteuren begleitete Anarchist Preßmann an; dieser wird an die russische Grenze gebracht und dort der russischen Polizei überliefert. Was der Verhaftete verbrochen hat, war von den Transporteuren nicht zu ermitteln. Doch heißt es, daß er längere Zeit in Aachen in Untersuchungshaft gesessen hat.

Der Studentenbeleidigungsprozeß gegen unseren Genossen Noske, der dieser Tage in Königsberg stattfinden sollte, ist wegen eines Augenleidens unseres Genossen vertagt worden.

Wegen Beleidigung der Kaiserin wurde in [illegible], nach der „Ostpreuß. Ztg.", der Rittergutsbesitzer Moritz zu Groß-[illegible] zu 6 Monaten und wegen Beleidigung der Frau des Pfarrers in [illegible] zu 2 Monaten, zusammen zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt.

Geistige Arbeiter in deutschen Gefängnissen. Polnische Blätter teilen mit, daß Chefredakteur Brejski von der „Gazeta Torunska", der polnische Reichstagskandidat für Thorn-Culm-Briesen, der vor kurzem behufs Verbüßung einer zweimonatigen Gefängnisstrafe verhaftet wurde, jetzt im Gefängnis zu Gollub mit dem Lesen von Linsen, Erbsen usw. beschäftigt wird. Literarische Beschäftigung, Lektüre usw. werden ihm nicht gestattet! — Wann endlich wird eine Reform des Strafvollzuges die Presse in Deutschland vor solchen Maßnahmen sicher stellen?

Verboten und wieder erlaubte polnische Volks-Versammlung. Für [illegible] war eine polnische Wählerversammlung angesagt, in der den Polen die Kandidatur Chrzanowski-Posen empfohlen werden sollte. Der Bürgermeister verbot jedoch ohne jede Berechtigung die Versammlung mit der „Begründung", daß darin in polnischer Sprache verhandelt werden würde. Die Einberufer der Versammlung wandten sich telegraphisch an den Minister des Innern und baten um Aufhebung des Verbots. Der Minister entsprach natürlich der berechtigten Forderung, denn es ist wiederholt von den obersten gerichtlichen Instanzen entschieden worden, daß der Gebrauch der polnischen Sprache kein Grund zum Verbot einer Versammlung ist.

Der Prozeß gegen 24 polnische Gymnasiasten wegen Geheimbündelei begann am Montag unter großem Andrange des Publikums vor der Strafkammer in Gnesen. 16 Angeklagte waren wegen weiter Entfernung vom Wohnorte vom persönlichen Erscheinen entbunden. Die Angeklagten, auch die nichterschienenen erklärten sich für nichtschuldig, teils verweigerten sie die Aussage. Zwei der Angeklagten erklärten, daß sie zu ihren früheren Aussagen gezwungen wurden; sie verweigern jetzt die Aussage. Maniewski, der beim Untersuchungsrichter ein volles Geständnis abgelegt hatte, erklärt dasselbe für richtig. Kublinski bekennt, kurze Zeit Mitglied eines Geheimbundes gewesen zu sein. Untersuchungsrichter Zädler führt aus, er habe festgestellt, daß einige Angeklagte, die am 4. und 10. November 1901 in der Schule fehlten, am 4. November einer polnischen Volksversammlung in Posen beigewohnt hätten und am 10. November bei einem Kommers der polnischen akademischen Jugend in Krakau gewesen seien.

Reichstags-Wahlpost.

In der Provinz Posen haben die Liberalen mit der Reaktion ein Kompromiß gegen die Polen abgeschlossen. Die Meinung der freisinnigen „Bresl. Morgenzeitung" über das Bündnis ist folgende: Dabei haben sie sich nicht blos kompromittiert, wie immer, wenn der Liberalismus sich mit der Reaktion einläßt, sondern sie haben sich auch blamiert, indem sie sich von den Junkern haben übers Ohr hauen lassen. Dafür nämlich, daß sie der Reaktion Heeresfolge leisten, hat ihnen diese Unterstützung in einigen Wahlkreisen versprochen, wo niemals etwas gegen die Polen zu machen ist. Nun sind die Liberalen wütend und in ihrer blinden Wut kompromittieren sie sich gleich zum zweiten Mal. Die „Lib. Korr." giebt folgende Wahlparole für die Provinz Posen aus:

„Nachdem die Konservativen in der Provinz Posen bei der Aufstellung der Reichstagskandidaturen in der rücksichtslosesten Weise ihren Parteistandpunkt zur Geltung gebracht haben unter Ignorierung der berechtigten Wünsche der zahlreichen liberalen Wählerschaft, erwächst für letztere die Pflicht, in den Wahlkreisen Fraustadt-Lissa, Samter-Birnbaum und Meseritz-Bomst für die Kandidaten der deutschen Katholiken einzutreten."

Als ob die Unterstützung des bildungsfeindlichen und brotwucherischen Zentrums für den Liberalismus nicht ebenso kompromittierend wäre, wie die Unterstützung der bildungsfeindlichen und brotwucherischen Junkerreaktion.

So die „Bresl. Morgenztg." Daß es in Posen auch sozialdemokratische Kandidaten giebt, davon haben die Freisinnigen noch nie etwas gehört.

Einige Wahlkreise sind schon heute durch mehr oder minder freiwillig n Verzicht den Parteien verloren, die sie bisher vertraten. So ist im Dithmarschen der Freikonservative Engelbrecht an Stelle des Nationalliberalen Kapite, in Schwäbisch-Hall der nationalsoziale Nationalreformer H. Losch, den auch die Nationalliberalen unterstützen, an Stelle des Volksparteilers Hoffmann getreten. Anderseits sind eine Anzahl „wilder" Kandidaten durch Mitglieder der ihnen nächststehenden Parteien ersetzt worden. So die Antisemiten Ahlwardt und Boeckel durch die Reformparteiler Bruhn und Zimmermann, die Wildkonservativen Graf Dönhof und v. d. Groeben durch die Deutschkonservativen Fürst Dohna-Schlobitten und v. Ellern-Windels.

Keine Versammlung unter freiem Himmel, wenn der Kaiser da ist. In Schierstein war eine sozialdemokratische Versammlung unter freiem Himmel einberufen, weil die Partei kein Lokal erhalten kann. Die Versammlung wurde jedoch verboten, und zwar, wie behauptet wird, unter Berufung auf eine Verfügung, wonach während der Anwesenheit des Kaisers in Wiesbaden im Umkreis von zwei Meilen keine Versammlung unter freiem Himmel abgehalten werden darf.

In einem Flugblatt, das in Kottbus-Spremberg verbreitet wird, wird ganz im Stile eines uns gleichzeitig vorliegenden Kriegervereinsaufrufs der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß jeder deutsche Arbeiter, der sein Vaterland liebe und die dem Könige als Soldat geschworene Treue halte, sich mit Verachtung von der Sozialdemokratie abwenden möge.

Dieses Flugblatt wird nicht von konservativer Seite ausgeschickt: sondern es soll dazu dienen, dem freisinnigen Kandidaten, Rektor Kandt aus Berlin, den Sieg zu sichern! Bisher hat man von freisinniger Seite die Vermischung von militärisch n und bürgerlichen Verhältnissen stets ernstlich bekämpft. Ist der Liberalismus schon so weit herunter, daß der Zweck die Mittel heiligt?

Unsere elsässischen Genossen haben zur Wahl eine kurze Broschüre: Die Reichstagswahlen in Elsaß-Lothringen, erscheinen lassen, die die statistischen Verhältnisse, sowie die sozialdemokratischen Kandidaten wiedergiebt. Sie ist erschienen im Verlag der Freien Presse zu Straßburg.

Hohe Zölle sind das sicherste Mittel gegen die Sozialdemokratie. In einer Versammlung des Bundes der Landwirte in Goslar am Freitag erklärte nach der Deutschen Tageszeitung der alte ehrliche Endell, die Sozialdemokratie müsse mit hohen Zöllen, als der wirksamsten Waffe, bekämpft werden!

Genosse Hoch, bisher Abgeordneter des Kreises Hanau, für den er wieder kandidiert, ist am Freitag von einem leichten Schlaganfall getroffen worden. Er wird sich aber, obgleich sein Befinden befriedigend [illegible] eine größere Schonung auferlegen müssen.

Ausland.

Der österreichische Gewerkschafts-Kongreß ist gestern (Montag) in Wien zusammengetreten. Die österreichische Gewerkschaftsbewegung hat ebenso wie die deutsche in ihren Jugendjahren ungeheure Schwierigkeiten zu überwinden gehabt; gleich wie in Deutschland so wurde auch in Oesterreich die Gewerkschaftsbewegung durch Ausnahmegesetze verfolgt und [illegible] geprüft. Erst in den Jahren 1889—1891 begann von neuem der Aufbau moderner Gewerkschaften, aber jeder Schritt nach vorwärts konnte erst nach bitterem [illegible] Kampfe getan werden. Der Gewerkschaftskongreß zu Weihnachten 1893 schuf einen ersten sehr weiten und elastischen Rahmen einer Gesamtorganisation. Dieser gehörten damals isolierte, über das ganze Reich zerstreute Fachvereine mit zusammen rund 32,000 Mitgliedern an. Heute, nach noch nicht 10 Jahren, sind auf dem Kongreß rund 150,000 organisierte Arbeiter vertreten, deren Hauptmasse in 47 Zentralvereinen zusammengefaßt ist. Dieselben verfügen über ein Jahresbudget von mehr als 2½ Mill. Kronen und über ein Gesamtvermögen von rund 3½ Mill. Kronen. Ihre oberste Behörde ist die Gewerkschaftskommission (unsere deutsche Generalkommission); sie haben ihr Landessekretariat, ihr Vertrauensmänner-Netz und ihre [illegible], [illegible], in rund 150,000 Exemplaren verbreitete Gewerkschaftspresse.

Eine jüdische Volkswehr hat sich, wie die letzte Nummer des in [illegible] erscheinenden Organs der liberalen Opposition, der „[illegible]" (Befreiung), mitteilt, in Kiew gebildet. Von jeglicher Staatshilfe verlassen, bleibt der jüdischen Einwohnerschaft in den russischen Städten nichts anderes übrig, als zur Selbstbefreiung zu greifen. Die letzten Veröffentlichungen des jüdischen Bundes bringen darüber ungemein interessante Nachrichten aus Kiew. Dort befürchtete man für den 1. Mai ebenfalls Krawalle. Ungefähr zweihundert jüdische Studenten haben sich mit Waffen, Knütteln, Messern und Revolvern ausgerüstet. Ihnen schlossen sich die jüdischen Arbeiter und andere Volksgenossen an. Fast alle jüdischen Tischler und Schlosser waren gänzlich mit Anfertigung von Waffen beschäftigt; die Reicheren gaben Geld dazu. Die Volkswehr ist in Abteilungen von 20 Mann organisiert, die einem freigewählten Komitee des Selbstschutzes unterstehen. Von den russischen Studenten und „Intellektuellen" werden die Juden in ihren Verteidigungsmaßnahmen unterstützt.

Partei-Angelegenheiten.

Kämpfer in der Ferne. Von Genossen in Schottland ging unserem Dortmunder Parteiorgan Munition für den Wahlkampf und das folgende Schreiben zu:

Die deutschen Genossen in Schottland, die den Staub von ihren Pantoffeln schüttelten, bevor sie über die Grenze gingen, Genossen, die genötigt sind, das Brot im fremden Lande zu verdienen, vergessen doch nicht den Kampf im deutschen Lande und wollen ihren Arbeiter-Groschen für die Wahlen beitragen.

Genossen! Diese unsere Groschen sprechen, was wir denken.
Fort mit dem Kapitalismus!
Nieder mit den Brotwucherern!
Gesammelt von:
W. Bechstein und F. Benkel 37 Schilling.
Ein Bravo den wackeren Genossen!

Arbeiterbewegung.

Ein internationaler Steinarbeiter-Kongreß tagte während der Pfingsttage in Zürich. Anwesend waren 14 Delegierte, die 30,500 organisierte Steinarbeiter vertraten. Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Belgien, Frankreich, Italien, die Schweiz, Schweden, Norwegen und Dänemark hatten Delegierte entsandt. Die Verhältnisse in den verschiedenen Ländern wurden eingehend besprochen. Beschlossen wurden, am 1. Juli d. J. ein internationales Sekretariat ins Leben treten zu lassen, welches der schweizerische Steinarbeiter-Verband zu besetzen hat. — Zu dem Punkt: Streiks und Lohnbewegungen beantragte der deutsche Steinarbeiter-Verband eine Resolution, nach der bei größeren Streiks, welche die finanzielle Hilfe der Kollegen in andern Ländern notwendig machen, die Unterstützungsaktion nur durch das internationale Sekretariat erfolgen soll. Der betreffenden Landesorganisation wird aber die Verpflichtung auferlegt, dem internationalen Sekretär über die Forderungen der Arbeiter, die Zahl der Beteiligten, der organisierten und unorganisierten ꝛc. Mitteilung zu machen. Auf jeden Fall, auch wenn der Streik mißbilligt wird, ist der Zuzug von Streiks ebenfalls fernzuhalten. Auf Antrag des schweizerischen Steinarbeiter-Verbandes wird dazu beschlossen, daß bei größeren Lohn- und Streikbewegungen keine Reise-Ausweise in die betreffenden Länder ausgestellt werden dürfen und die Kollegen an der Grenze zurückzuweisen sind.

Beschlossen wird ferner die gegenseitige Unterstützung der Organisationen in der Agitation in den Grenzdistrikten. Die Regelung derselben soll von Fall zu Fall zwischen den beteiligten Organisationen erfolgen.

Annahme fand ferner folgende Resolution: „Der internationale Steinarbeiter-Kongreß nimmt grundsätzlich Stellung gegen jede Zersplitterung der Gewerkschaften und hält nur mit solchen Organisationen eine Verbindung aufrecht, welche im betreffenden Lande als anerkannt gelten." Dem Sekretär wird der Auftrag gegeben, Schritte einzuleiten, um den internationalen Gedanken in allen Ländern zur Durchführung zu bringen und unter den beteiligten Verbänden Vereinigungskongresse einzuberufen.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 9. Juni.

Breslauer Stadtverordnetenversammlung.

Zwei Vorlagen verursachten gestern eine je einstündige Debatte: der Etat des Hospitals zu St. Trinitas und der Ankauf des Rittergutes Pirscham. Bei ersterem brachte eine ganz sachliche Kritik des Stadtv. Zebulla über die Art der Etatsaufstellung den bekanntlich sehr empfindlichen Herrn Oberbürgermeister wieder mal in Harnisch. Der Ankauf von Pirscham gefällt dem jetzigen Führer der Freien Vereinigung, Stadtv. Dr. Peucker, offenbar nicht, denn er hatte mancherlei auszusetzen und beantragte Zurückverweisung der Vorlage an den Ausschuß. Seine eigenen Parteigenossen John, Schild und Scholz sprachen aber gegen ihn und sein Antrag erzielte schließlich eine ganz bescheidene Minderheit.

* * *

Der stellvertretende Vorsteher Dr. Körner eröffnete die Sitzung mit einem warm empfundenen Nachruf für den verstorbenen Stadtv. Professor Dr. Müller. An die Ausschüsse wurden verwiesen der Etat des Hospitals zu St. Trinitas nach langer Debatte, der Bau des Volksschulhauses an der Kletschkaustraße, wobei die Mängel des Schulhauses am Wäldchen wieder einmal zur Sprache kamen, ferner der Vertrag mit dem Postfiskus betreffend Umwandlung der Weißen Ohle in eine Fahrstraße, und endlich die neue Baupolizei-Gebührenordnung.

Zum Ankauf des Ritterguts Pirscham führt der Berichterstatter Scholz aus, daß sich der Ausschuß IV zu seinem zustimmenden Votum durch die Auskünfte des Magistrats bestimmen ließ. Im Grundbuch sei eine Eintragung 1899 erfolgt, daß die Druckleitung nicht durch den Polder hindurch gelegt werden dürfe. Ferner würde eine Enteignung von Pirscham Jahre, vielleicht fünf Jahre dauern, während dahingegen z. B. das nötige Terrain von Zedlitz in verhältnismäßig kurzer Zeit zu erledigen sein würde. Die Ersparnis bei dem Bau der Leitung mitten durch Pirscham sei nicht unerheblich gegenüber den Kosten des ehemals projektierten Baus und reduziere dadurch die Ausgaben des Ankaufes des Gutes bedeutend. Ausschlaggebend für den Ausschuß war aber die Erklärung des Magistratsvertreters, daß die jetzige Wasserversorgung von Breslau nur noch auf ein Jahr reichen würde, und dann der Fall eintreten würde, daß unmittelbar Oderwasser in die Leitung kommen und dadurch die Gefahr von Epidemien heraufbeschworen würde. Wenn dagegen jetzt der Ankauf Pirschams genehmigt würde, würde es möglich sein, schon in einem Jahre Breslau mit Grundwasser zu versorgen. Stadtv. Dr. Peucker richtet einige Fragen an den Magistrat bezüglich der Eintragung in das Grundbuch, bezüglich einer etwaigen südlichen Linienführung und ob nicht eine Enteignung vorteilhafter sei. Oberbürgermeister Dr. Bender erwidert, ein Enteignungsverfahren würde zunächst zu Prozessen führen, deren Dauer sich nicht absehen ließ und bei der bedeutenden Summe, die bereits verbaut sei, koste jeder unnötige Zeitverlust auch einen Verlust an Zinsen. Stadtv. John führt aus, die meisten Mitglieder des Ausschusses wären von vornherein für den Ankauf gewesen, indessen die Erklärungen des Magistrats hätten schließlich die Mehrheit umstimmen müssen. Er für seine Person wenigstens wolle nicht die Verantwortung dafür tragen, daß die Versorgung Breslaus mit besserem Wasser verlangsamt werde. Stadtv. Peucker hält sich durch die Auskunft des Magistrats nicht befriedigt und beantragt Zurückverweisung der Vorlage an den Ausschuß. Oberbürgermeister Dr. Bender und Stadtbaurat Wirth und von Scholz legen nochmals besonders die technischen Gründe dar, die zu dem Anschlage für den Ankauf geführt hatten. Eine südliche Linienführung um den Park herum sei, obgleich eingehend geprüft, fallen gelassen worden, weil sie viel zu teuer kommen würde. Hierauf wird der Antrag Peucker mit einem Eventualantrag John, auch den Ausschuß V zuzuziehen, abgelehnt und der Magistratsantrag angenommen. Angenommen wurden ohne Debatte einige Anträge des Ausschusses zum neuen Sparkassenstatut, der Abputz des Arbeitshauses, der Ankauf von Parzellen des Grundstücks Wörtherstraße 26, der Verkauf des zum Göldner'schen Nachlaß gehörigen Grundstücks Monhauptstraße 26, endlich die Annahme dreier Nachlässe, nämlich des Geheimen Kommerzienrat [illegible] im Betrage von 10,000 Mk., der Baronin Com-[illegible] im Betrage von 50,000 Mk., und eines Hospitaliten [illegible] etwas über 5000 Mk.

Schluß der öffentlichen Sitzung 6¾ Uhr.

* **Eine Gewerkschaftsversammlung in Pöpelwitz.** Fast klingt es unglaublich, wenn wir von einer Versammlung in dem eingemeindeten Vorort Pöpelwitz reden, in welcher ausschließlich Arbeiterinteressen verfochten wurden. Trotzdem dieser Ort eine große Arbeiterbevölkerung hat und außerdem von den Arbeitern der Nikolaivorstadt sehr stark, besonders an Sonntagen, frequentiert wird, wollte es den Gewerkschaften nicht gelingen, daselbst ein Lokal zur Abhaltung von Versammlungen, selbst für gute Bezahlung nicht, zu erlangen. Endlich, nach großen Anstrengungen, ist doch der Zweck erreicht worden, ein Saalbesitzer hat sich bereit erklärt, seinen Saal für Versammlungen herzugeben, und so fand seit Jahren am Sonntag im Saale des Weisse'schen Etablissements wieder einmal eine größere Arbeiterversammlung statt. Es gilt vor allem, das Lokal für Arbeiter festzuhalten und zu diesem Zwecke sollten die Erschienenen die nötige Aufklärung erhalten. Die Führer der Gewerkschaften der Maurer, Zimmerer, Metallarbeiter, Holzarbeiter, Hafenarbeiter u. a. Widera, Schmidt, Korditzke, Peikert und König, hatten ihre Mannen aus der Nikolaivorstadt zusammengerufen, und der überaus starke Besuch bewies, daß die Arbeiter der Sache das größte Interesse entgegenbringen. Es sprachen der Reihe nach die Vertreter der genannten Gewerkschaften; sie alle forderten die Kollegen in dringenden Worten auf, ihre sauer verdienten Groschen nur in Lokalen zu verzehren, welche ihnen zur Beratung ihrer Arbeitsangelegenheiten zur Verfügung stehen. Empörung bemächtigte sich der Versammlung, als Widera erzählte, wie es ihm bei der Suche nach einer Versammlungsstätte ergangen sei; der mit den Verhältnissen nicht Orientierte konnte bei der Erzählung daran zweifeln, ob Pöpelwitz an der russischen Grenze liegt, oder ein Vorort der Haupt- und Residenzstadt Breslau sei. Buchstäblich wollte ein Wirt unseren Genossen Widera mit dem Ochsenziemer davonjagen, ein Wirt, der fast ausschließlich von Arbeitern seine Existenz hat.

Aber auch die anderen Saaleigentümer haben sich strikte ablehnend verhalten, bis auf Herrn Weisse (früher Weide), bei diesem sollen die Arbeiter, so lange Herr Weisse sein Wort hält, verkehren. Es gelte, ein Versammlungslokal in Pöpelwitz zu erhalten, dazu sollen die Kollegen beitragen. Dies sei auch ihre Pflicht und Schuldigkeit. Nach einer regen Debatte, in welcher die Redner dem Referenten vollständig zustimmten, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heute, den 7. Juni, im Weisse'schen Etablissement in Pöpelwitz tagende, von etwa 1000 Personen besuchte Versammlung schließt sich den Ausführungen der Gewerkschaftsvertreter an und verpflichtet sich, nur in solchen Lokalen zu verkehren, welche die Arbeiter auch zur Abhaltung von Versammlungen erhalten können."

Der Vorsitzende, Kollege Volkmer, ermahnte die Versammelten, auch am 16. Juni ihre Schuldigkeit zu tun und schloß darauf die Versammlung. Wir schließen uns ganz dem Ausrufe Widera's an: „Die Arbeiter der Nikolai-Vorstadt sollen jetzt zeigen, daß sie Männer seien."

* **Eine „Berichtigung"** unserer Mitteilung über die Verwendung von Soldaten zu Theaterarbeiten im Stadt-Theater geht uns angeblich vom technischen Personal des Theaters zu. Es heißt darin:

„Mit Bezug auf Ihre Notiz „Soldaten als Theaterarbeiter" ersuchen Sie die unterzeichneten Theaterarbeiter des Stadt-Theaters, zur Richtigstellung obiger Notiz zur Kenntnis nehmen zu wollen, daß es sich in diesem Falle nicht um Theaterarbeiter handelt, sondern um Ersatz für freiwillig abgegangene Garderobiers, welche noch für einige Tage zum Klopfen der Garderobe verpflichtet gewesen wären. Zu dieser Arbeit — für welche eventuell Schneider in Betracht kämen — welche aber in dieser Zeit nicht zu haben waren, sind niemals Theaterarbeiter verwendet worden und wir sahen uns auch in diesem Falle in unseren Erwerbs-Interessen nicht geschädigt."

Die Herren Berichtiger verkennen die Situation. Wenn die Theaterarbeiter wirklich damit einverstanden sein sollten, daß für irgend eine Arbeit im Theater Soldaten verwendet werden, dann würden sie damit nur bekunden, daß sie ihre Interessen nicht recht begriffen haben. Jedenfalls aber brauchen dann andere Leute nicht davon erbaut zu sein, daß in einem Theater, das von öffentlichen Mitteln erhalten wird, Soldaten als Arbeiter verwendet werden, während es übergenug unbeschäftigte freie Arbeiter giebt.

* **Den „Kronprinzen" nicht zu besuchen,** weil der Inhaber die Benutzung desselben zu einer Wählerversammlung verweigert, halten sich die Arbeiter des Nikolaitores besonders verpflichtet. Eine ganze Anzahl Arbeitervereine ist entschlossen, das Lokal zu Festlichkeiten nicht wieder zu benutzen. Gewiß werden auch die jetzt noch Fernstehenden dem guten Beispiele folgen.

* **Achtung, Holzarbeiter!** In der Werkstatt für Erlen-Möbel von Pohl, Salzstraße, brachen am 8. d. Mts. Differenzen aus. Es handelte sich dabei um die Bezahlung von Maschinenarbeit, die nunmehr die Tischler selbst bei Fertigstellung der Arbeit begleichen sollten. Bekanntlich war in der letzten Lohnbewegung die Vereinbarung mit den Arbeitgebern getroffen, daß letztere auch die Maschinenarbeit bezahlen müssen.

Das Ansinnen an die Leute bedeutete eine erhebliche Verschlechterung ihrer Erwerbsverhältnisse. Nach eingehenden Verhandlungen mit dem Bevollmächtigten hiesiger Zahlstelle ist es gelungen, die Verschlechterung zurückzuhalten. Allerdings ist eine Lohnreduzierung von 3 Prozent zu verzeichnen. Die Erlen-Tischler mögen auf der Hut sein und sich den Ausbau ihrer Organisation energisch angelegen sein lassen.

* **Kohlenstaubuntersuchungen.** Auf Anregung des Berghauptmanns Vogel hat, nach der „Schles. Ztg.", der Oberschlesische Berg- und Hüttenmännische Verein zur Ergründung der Frage: ob und inwieweit das Vorhandensein von Kohlenstaub an der Unfallstelle an dem Unglück in Königin Luisegrube bezw. an der Ausdehnung desselben schuld sei, eine Kommission eingesetzt zur eingehenden Untersuchung der Eigenschaften des Kohlenstaubes auf den verschiedenen Gruben und von den verschiedenen Flötzen Oberschlesiens.

* **Oberschlesische Arbeitsverhältnisse.** Ueber den Beschäftigungsgrad im oberschlesischen Industriebezirk wird der „Arbeitsmarkt-Correspondenz" geschrieben:

Der Monat Mai hat keine wesentliche Aenderungen auf dem oberschlesischen Arbeitsmarkt gebracht; Klagen über mangelnden Absatz sind an der Tagesordnung. Ausfall von Schichten insbesondere von Nachtschichten werden von „Heinitz", „Schlesien", „Borsigwerk", „Florentine" und anderen Werken gemeldet. Dabei ist nach der Statistik die Zahl der oberschlesischen Berg- und Hüttenarbeiter i. J. 1902 um mehrere Tausend gestiegen. Die Maßregeln, die in der kritischen Zeit im Arbeitsverhältniß getroffen wurden: Abweisung der über 40 Jahre alten Arbeiter, Entlassung wegen Zugehörigkeit zu einer Organisation, Wegnahme der Prämien, Ersatz der deutschen bezw. polnischen Arbeiter durch Galizier und Italiener, werden fortgesetzt, sodaß noch immer monatlich mehrere hundert Arbeiter, meist verheiratete Leute mit großen Familien, die eigentlich oft für drei Generationen sorgen sollen, für sich und ihre Frauen, für ihre Kinder und für ihre Eltern aus dem Kappschaftsverein oder den Hütten-Pensionskassen Unterstützung erhalten müssen. Neue Klagen erheben sich in der letzten Zeit wieder gegen die rapide Zunahme der galizischen und italienischen Arbeiter und über ihre Begünstigung bei der Annahme und bei der Löhnung. Auch bei den Kanalisationsarbeiten der Stadt Beuthen hat man es versäumt, mit dem die große Anlage ausführenden Unternehmer den Ausschluß der Galizier zu vereinbaren. Die einheimischen Arbeitslosen sind mit Recht darüber erbittert. Insbesondere werden die Italiener begünstigt. Sie lernen bei den gelernten Kollegen etwa ein halbes Jahr, kommen also nicht als gelernte Leute her; sie verdienen bereits nach diesem halben Jahre soviel wie die einheimischen Häuer jetzt verdienen, machen sehr früh die verhältnismäßig gut gelohnte, sehr schwierige Pfeilerabbauarbeit mit und — „trinken den Wein faßweise", wie die Beuthener „Praca" neidisch mitteilt.

* **Der Bäckerei des Konsumvereins** ist es durch Einführung der König'schen Wassermischgas-Generatorfeuerung gelungen, eine rauch- und rußfreie Anheizung ihrer Oefen zu erzielen. Dieselbe ist nunmehr erprobt und hat sich in jeder Hinsicht bewährt. Mit der neuen Feuerung sind die in der ersten Etage des Bäckereigebäudes neu erbauten sechs Doppelöfen eingerichtet. Auch von den in der Parterre-Etage befindlichen 17 Backöfen sind bereits 9 Stück mit der König'schen Feuerung versehen. Infolgedessen hat die den beiden massiven Schornsteinen der Bäckereien entströmende Rauchmenge bereits um etwa 50 Prozent abgenommen. Bis zum Herbst wird der Umbau aller Oefen- und Kesselfeuerungen vollendet sein. Die Nachbarschaft, welche bisher über die von der Vereinsbäckerei verbreitete höchst unangenehme Rauchbelästigung mit Recht klagte, wird alsdann keinen Anlaß mehr zu Klagen haben.

* **Ueber die Behandlung der Milch** während der heißen Jahreszeit erläßt der Berliner Polizeipräsident folgende Bekanntmachung: Beim Beginn der heißen Jahreszeit pflegen allerlei chemische Präparate, meist unter Phantasie-Namen und ohne Angabe der Zusammensetzung, als Zusätze zur Milch, um deren Gerinnung zu verzögern, empfohlen zu werden. Vor dem Ankauf und der Verwendung dieser Mittel wird dringend gewarnt. Es ist keine chemische Substanz bekannt, die im Stande wäre, die Milch frisch zu erhalten und vor dem Gerinnen zu bewahren, ohne ihr gleichzeitig gesundheitsschädliche Eigenschaften zu verleihen. Das einzig empfehlenswerte Verfahren, um im Haushalte die Milch vor dem Sauerwerden möglichst lange zu schützen, ist: die Milch so frisch wie möglich zu kaufen, sofort nach Ankauf sie tüchtig aufzukochen und sie alsdann schnell abgekühlt an kühlem Orte in einem Gefäße mit überfassendem Deckel, und zwar am besten ohne Umgießen in dem Gefäße, das zum Abkochen diente, aufzubewahren. Milch, die kleineren Kindern gegeben wird, sollte vor Verabfolgung an sie jedesmal erst von einem Erwachsenen gekostet werden, um festzustellen, ob sie auch nicht sauer oder bitter schmeckt. Das in Produzenten- und Händlerkreisen hier und da noch übliche Verfahren, Brennesseln in die Milch zu legen, um sie zu konservieren, fördert die Gerinnung der Milch viel mehr, als es sie verhütet, ist schon aus einfachen Reinlichkeitsgründen durchaus zu verwerfen und ist außerdem geeignet, die Milch gesundheitsschädlich zu machen.

* **Städtischer Arbeitsnachweis.** Frequenz in der Woche vom 1. bis 6. Juni cr. a) Männer. Angebotene Arbeitskräfte: 140. Zu besetzende Stellen: 51. Besetzte Stellen: 42. b) Frauen. Angebotene Arbeitskräfte: 116. Zu besetzende Stellen: 149. Besetzte Stellen: 105.

* **Gefälschte Geldstücke.** Außer gefälschten Talerstücken mit der Jahreszahl 1866, dem Bildnis Wilhelm I. und dem Münzzeichen A sind auch falsche Fünfzigpfennigstücke mit der Jahreszahl 1876 in Umlauf. Die Kriminalpolizei hat zwei Gelegenheitsarbeiter ermittelt, welche sich die letzteren Falschstücke verschafft und in Verkehr gebracht haben. Einer derselben, der frühere Musiker August M., ist am 6. d. Mts. verhaftet und dem Gerichtsgefängnis zugeführt worden. Derselbe hat das ihm zur Last gelegte Verbrechen bei seiner kriminalpolizeilichen Vernehmung eingestanden.

* **Schwerer Eisenbahnunfall.** Montag Nachmittag versuchte ein gut gekleideter Herr auf den um 2 Uhr 30 Min. vom Oberschlesischen Bahnhof abgehenden Zug zu springen, sprang jedoch zu kurz und geriet unter die Räder, durch welche er zermalmt wurde. Wie die „Bresl. Ztg." erfährt, soll der Verunglückte der Eisenbahn-Betriebsingenieur Rolle von hier sein, der eine Dienstreise nach Deutsch-Lissa unternehmen wollte.

* **Tot aufgefunden.** In dem Hause Neuschestraße 34 b-e findet sich der Laden eines Uhrmachers. Da dieser den Laden am 6. d. Mts. nicht geöffnet hatte und er selbst sich auch nicht hatte blicken lassen, wurde Verdacht geschöpft und in Gegenwart eines Polizeibeamten die Tür geöffnet. Der Mann lag in einer kleinen Blutlache tot am Boden. Ein Arzt stellte den mindestens sechs Stunden zuvor eingetretenen Tod fest. Höchst wahrscheinlich liegt Selbstmord vor. Die Leiche wurde in die Anatomie geschafft.

* **Unglücksfall.** Am 6. d. M., Nachmittags, stürzte auf der Ohlauer Chaussee ein Kutscher anscheinend infolge eines Schwindelanfalles von einem mit Brettern beladenen Wagen und erlitt Kopfwunden, sowie innere Verletzungen. Er wurde dem Krankenhaus der Barmherzigen Brüder zugeführt.

* **Vermißt** wird seit dem 4. d. Mts. der 8 Jahre alte Knabe Richard Bock, Brunnenstr. 22. Er ist mit grüner Jacke und schwarzer Hose bekleidet.

* **Verirrt** angetroffen wurde am 6. d. M., Abends, auf der Schmiedebrücke ein 3½ Jahre altes Mädchen, welches im Asyl untergebracht wurde.

* **Betrug.** Vor einigen Tagen kaufte eine Gasthofbesitzerin auf der Trebnitzerstraße von einem jüdischen Hausierer sieben Glühstrümpfe in Futteralen. Später fand sie, daß nur in drei Futteralen Glühstrümpfe waren, während sich in den vier anderen nur Watte befand. Der Händler dürfte auch an anderen Stellen denselben Betrug verübt haben.

* **Ueberfahren.** Am 6. d. Mts. Nachmittags wurde auf der Neuschestraße ein Radfahrer durch einen zweispännigen Wagen überfahren und erheblich am rechten Fuß verletzt. Das Rad wurde stark beschädigt.

* **Unfall.** Am 6. d. Mts. fiel auf dem Grundstück Gartenstraße 3 ein Pferd in die Düngergrube. Dasselbe wurde durch Mannschaften der Feuerwehr gehoben.

* **Gestohlen** wurden einer Dame auf dem Neumarkt ein Portemonnaie mit 3 Mk., einem Handelsmann aus seinem Kahn hinter dem Fischhof Kleidungsstücke und Packete mit Tabak, ferner während des Marktes auf dem Neumarkt einer Frau von der Kirchstraße ein Portemonnaie mit 16 Mark, einer Dame von der Lessingstraße ein Portemonnaie mit 4 Mark und einer Frau von der Neuen Taschenstraße ein Portemonnaie mit 8 Mark, einem Dienstmädchen in einem Geschäft auf der Taschenstraße ein Portemonnaie mit 7.20 Mark.

* **Festgenommen** wurde ein 21jähriger Tapezierer, der in der Schweidnitzer Vorstadt seit längerer Zeit Frauen und Mädchen, denen er in das Haus gefolgt war, in schamloser Weise belästigt hat. Weibliche Personen, die von dem Burschen belästigt worden sind, werden aufgefordert, sich in dem Zimmer 11 des Polizeipräsidiums zu melden, wo eine Photographie des Burschen ausliegen wird. — Festgenommen wurde ein Tapezierer, der aus einer Wohnung, in der er gearbeitet hatte, wertvolle Ringe gestohlen hat.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 6. und 7. d. M. 57 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine Quittungskarte, eine Hundesteuermarke, ein Paar Damenschnürschuhe, ein Pincenez und ein Zehnmarkstück. — Abhanden kamen: ein Regenschirm, eine schwarze Handtasche, ein Samtpompadour und zwei Portemonnaies mit 70 Mk und 90 Mk.

Trebnitz, 7. Juni. **Baumfrevel.** Noch sind die Burschen, welche in der Nacht zum 1. Juni auf der Chaussee Kapsdorf-Hünern 39 Obstbäume abgeschnitten bezw. abgebrochen haben, nicht ermittelt, und schon wieder ist ein ähnliches Bubenstück verübt worden. Auf der Kreischaussee Groß-Totschen-Tschachawe, zwischen Station 1.9 und 2.9, sind 26 Stück Kirschbäume mit einem scharfen Beile angehackt worden. Der Kreisausschuß hat auch in diesem Falle eine Belohnung auf die Ermittelung der Täter ausgesetzt.

Ratibor, 8. Juni. **Ein schwerer Unglücksfall** ereignete sich heute früh in der vierten Stunde bei der Ankunft des Schnellzuges Wien—Berlin in der Nähe des Wasserhebewerkes. In einem Abteil dritter Klasse befand sich die Frau eines Ingenieurs Winter aus England mit vier Kindern. Sie kam aus Rußland, wo sie Verwandte besucht hatte. Der Gatte ist schon vor einigen Tagen nach England zurückgereist. Als der Zug am Wasserwerk vorüberfuhr, öffnete sich plötzlich die Türe des Abteils, in dem Frau Winter sich mit den Kindern befand, und das zweitälteste Kind, ein achtjähriger Knabe stürzte hinaus. Der Knabe schlug mit dem Kopf auf die Schienen des Nebengleises und blieb bewußtlos liegen. Er wurde von einem in der Nähe beschäftigten Bahnbeamten aufgehoben, auf einer Rangierlokomotive nach dem Bahnhof und von dort nach dem städtischen Krankenhause gebracht, wo sofort eine Operation an dem Knaben vorgenommen werden mußte. Der Zustand des Kindes ist bedenklich.

Neustadt, 8. Juni. **Eine schwere Bluttat** wurde am Pfingstdienstag in Kramelau verübt. Ein auf Urlaub befindlicher Soldat aus Pietna hatte dem Zureden mehrerer Dorfburschen Folge geleistet und seine Dienste als Musiker der zum Tanze im Gasthause aufspielenden Kapelle zur Verfügung gestellt. Nach Feierabend forderten mehrere Burschen den Soldaten auf, weiterzuspielen. Dieser weigerte sich, worauf die rohen Burschen über ihn herfielen und ihn auf der Straße mit Messern und Biergläsern elend zurichteten. Zwei Rippen wurden ihm gebrochen, ein Auge ausgestochen. Damit hatten aber die Rowdies noch nicht genug. Sie stießen den Soldaten mit dem Kopfe gegen eine Kapelle, worauf der Tod eintrat. Die Attentäter wurden verhaftet.

Beuthen OS, 8 Juni. **Maurerstreik.** Nachdem den Maurern die Forderungen, welche sie vor einiger Zeit an die Vereinigung der Maurermeister in Beuthen OS. gestellt, nicht erfüllt worden sind, wurde nach einem Bericht der „Breslauer Morgen-Zeitung" gestern in einer Versammlung in Frohenberg beschlossen, in den Ausstand zu treten. Heute früh begannen etwa 60 Mann zu streiken. Die Forderungen drehen sich vorzüglich um eine gesichertere Stellung der Arbeiter den Arbeitgebern gegenüber.

Quittung.

Für den Fonds zur Reichstagswahl gingen vom 6. bis 8. Juni ein:

Bereits quittiert	2737.57	Mk.
Steinmetzskat durch Walter	2.00	„
Von den Elenden aus der Pilzecke	1.55	„
Tischtuchzerschneidende Skatspieler d. Löbner	0.50	„
Von der Müllerversammlung d. Schielau	4.00	„
Koszta B.	2.40	„
Von Mitgliedern des blauen Vereins der lokalorganisierten Handelshilfsarbeiter	10.00	„
Zielbewußter Eisenbahner d. R. Gottwald	1.00	„
Johnskat	0.50	„
Bezirk 16	0.50	„
Spitzmarke vergessen	0.20	„
Heinrich	0.30	„
Versammlungseintree am 7. Juni	68.10	„
L. 435 durch Warmus	3.00	„
Drei vaterlandslose Gesellen	0.40	„
Hirschalg f. die wundgelaufenen Landflugblattverteiler durch Warmus	0.50	„
L. 500 durch Gutschmann und Unverricht	17.50	„
L. 496 durch Strippich	8.85	„
Ges. b. Grab	5.80	„
Schafskopf in der Gemütlichkeit	1.60	„
Ausgehungerte Sattler, 2. Rate	1.40	„
Von einem pflichtvergessenen Flugblattverth. d. Flöthe	0.50	„
Durch Erwin Krause	1.50	„
Bez. 2 durch Erw. Krause	1.50	„
L. 294 d. Fischer darunter 4.25 von Arbeitern der Schäfer'schen Fabrik in Tschansch	10.25	„
Sonnabendskat der Maurer	0.50	„
Maurerskat	0.50	„
R. Müller B.	5.60	„
L. 433 d. Willner	4.15	„
Liepelt	2.00	„
Prozente v. Platz Riggl d. V. Schwiers	1.60	„
Kontrollierte Arbeiter einer Fabrik	2.50	„
L. 306 durch Mommert	7.80	„
Fröhlich	0.50	„
Von Flugblattverteilern Militsch-Trebnitz	3.60	„
A. K.	3.20	„
Hamburger Cholera (Weite Posenerstraße)	5.00	„
Summa	2918.37	Mk.

Beim Herannahen des Wahltages ersuchen wir, alle fälligen Beiträge umgehend abzuliefern.

Das Wahlkomitee.
J. A.: **Paul Heppner,**
Neue Graupenstraße 5/6, oder Kurzegasse 53/55, pt., oder Margarethenstr. 17, I. im Wahlbureau.

Briefkasten.

F. Jonas, Bezirk 33. Sie müssen sich direkt an Rösler, Uferstraße 57 wenden.

P. S. Frauen können ebenso wie Männer Flugblätter verbreiten. Zur Verwendung von Kindern können wir nicht raten, obwohl gesetzliche Hindernisse nicht bestehen.

Gewerkschaftshaus.

Dienstag, den 9. Juni:
Holzarbeiter. Lichtbilder Vortrag im Saale.
Stukkateur-Verband. Zimmer **Nr. 1.**
Maler-Gesangsabteilung. Zimmer **Nr. 2**
Glaser-Verband. Zimmer **Nr. 6.**

Mittwoch, den 10. Juni:
Große Wähler-Versammlung im Saale.
Arbeiter-Radfahrer-Verein. Zimmer **Nr. 1.**
Maurer-Gesang-Verein. Zimmer **Nr. 3.**

Donnerstag, den 11. Juni:
Zimmerer-Versammlung im Saale.
Hausdiener-Sektion. Zimmer **Nr. 1.**
Maler-Verband. Zimmer **Nr. 2.**
Bäcker-Gesang-Verein „Echo". Nachmittags 3 Uhr, Zimmer **Nr. 3.**

Freitag, den 12. Juni:
Holzarbeiter-Verband. Zimmer **Nr. 1.**
Männer-Gesang-Verein „Vorwärts". Zimmer **Nr. 3.**

Der Saal ist noch frei:
Sonnabend, den 27. Juni.

Barasch

jetzt

Ring 52

— Redaction und Expedition: [illegible] Strehlenstraße 55; — Verlag von Löser Schütz: — Druck von Th. Schatky: [illegible] in Breslau.
Ausgabeort: Breslau.